Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 23 (2016)
Heft: 257

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kultur

Garagendrama.
Klassenkampf.
Macht-Terzett.
Bruchlinien.
Dunkelwasser.
Reiseprosa.
Liebeslyrik.

Sirenen vor der Reithalle

Another Way To Get High, das Debut-Album von Elio Ricca, ist ein 40-minütiges Drama, das den Glauben an die eigenen Träume stärken will, ein Gesamtkunstwerk mit glücklichen Zufällen, eingekleidet im Garage-Gewand.

TEXT: DAVID NÄGELI

Bild: pd

Vor zwei Jahren gewannen Elio Ricca den BandXOst-Wettbewerb, letztes Jahr legten sie als «alte» Routiniers erneut das beste Konzert am Ostschweizer Bandcontest hin. Live ist das St.Galler Duo eine Wucht. Anfang Juni erscheint mit *Another Way To Get High* nun ihr erstes Album. Doch ganz so kräftig wie auf der Bühne kommt es nicht daher: Es klingt eher nach Proberaum als nach grosser Halle. Aber das soll es auch. Aufgenommen wurde in Eigenregie. «Uns ist es wichtig zu zeigen, dass man das alles auch alleine hinkriegen kann», sagt Elio Ricca, Sänger und Gitarrist des gleichnamigen Duos. Das ist ihm und Schlagzeuger Philip Meienhofer gelungen.

Ihre Musik lebt von ungewohnten Melodien, die zwischen Dur und Moll pendeln. Sie scheinen sich nicht ganz entscheiden zu können, ob die Welt nun ganz in Ordnung oder doch himmeltraurig ist. Ricca bezeichnet sich selbst als Pessimisten. Der Musik hört man das an – textlich muss man aber im hübschen Booklet mitlesen, denn seine Lyrics versickern häufig in einem See aus Hall und Gitarren.

Die Story, die Elio Ricca auf ihrem Debut erzählen, geht verkürzt etwa so: Glaub an deine Träume, bleib bei deiner Unkonventionalität und geh deinen Weg – egal was dir die Leute am Wegrand erzählen. Klar, die Geschichte hat man bereits unzählige Male gehört. Aber es ist auch eine, die immer neu erzählt werden muss. So wie die Melodien zwischen Himmel und Hölle wandeln, wechseln sich heftige Gitarrenriffs in Sekunden mit dem ruhigen Rauschen von Verstärkern ab. Am extremsten fällt dies bei *Womb*, einem der stärksten Songs des Albums, *Surveillance* und *Bus Stop 11* auf.

Mehr als nur eine Sammlung von Songs

Das vielseitige *Womb* stellt den Mittelpunkt des Albums und der Storyline dar: Der ganze Traum bricht zusammen, der Protagonist ist am Ende. Der Song beginnt mit verhalltem Gitarrenknarzen, geht dann in ein Beckenprügeln ohnegleichen über, nur um später wieder zusammenzubrechen. Zugänglichkeit geht definitiv anders, doch Einfachheit ist bekanntlich noch kein Kriterium für Qualität.

Die fliessenden Hoch-und-Tiefs des über sechsminütigen Stücks sind stellvertretend für das ganze Album: Die Songs stehen nie alleine, sondern sind immer mit natürlichen, oft geräuschlastigen Übergängen ineinandergeflochten. Mal fallen Fünfliber auf den Boden, mal hört man einen Herzschlag, der sich in den Drumbeat des nächsten Songs verwandelt. Man denke an *Songs For The Deaf* der Queens of the Stone Age, übrigens durchaus eine Inspiration für Elio Riccas Scheibe, oder an die Werke von Pink Floyd. *Another Way To Get High* ist jedenfalls keine lose Sammlung an Songs, sondern ein organisches Gesamtkunstwerk.

Neben härteren Stücken wie *Vortex*, das gut zu einer schnellen Spritztour in einem Cabrio passen würde, findet sich auf dem Album auch der eine oder andere ruhige Track. In *Head High* und dem sehr gelungenen *Don't Even Love* sind A-Gitarre und Piano willkommene Abwechslungen in der sonst eher zurückhaltenden Instrumentierung. Letzterer ist ein Song, den Ricca seit Teenager-Tagen mit sich herumträgt. Hier und auch in den Strophen von *Surveillance* hört man den grossen Umfang von Riccas Stimme. Seine Kopfstimme ist (charakter-)stark und die fliessenden Wechsel zwischen tiefen und hohen Registern beeindrucken. Schade, dass sie im Hall und dem Gitarrengewitter häufig etwas untergeht.

Im Proberaum ist es auch nicht sauber

Den wenig klassischen Strukturen, ausgefallenen Melodien und unkonventionellen Übergängen muss man etwas mehr Zeit widmen, um sie kennen und schätzen zu lernen. Und auch die Produktion des Albums könnte für einige eine Hürde sein. Nachdem Elio Ricca die ersten Aufnahmen der Songs zum Abmischen geschickt hatten, erhielten sie ziemlich saubere Versionen zurück: moderne, riesig-klingende Drums und glänzend-präsente Vocals. Das passte dem Duo nicht. «Wir konnten nicht wirklich hinter der sauberen Produktion stehen», sagt Ricca. «Unser Album soll so klingen, wie es bei uns im Proberaum klingt.» Dass die Stimme in den Hintergrund gerät, dass das Schlagzeug nicht nach Hallenstadion und die Gitarren teilweise etwas undifferenziert klingen, kann man mögen oder auch nicht. Die Songs sind aber so gut, dass es sich unbedingt lohnt, über angebliche «Fehler» in der Produktion hinwegzusehen.

Wobei, «Fehler» gibt es in diesem Sinn ja nicht. Denn eben diese Ungenauigkeiten machen Elio Ricca zu ihrem Konzept. Das Pedal des Klaviers quietscht *(Don't Even Love),* Gitarreneffekte werden hörbar umgeschaltet *(Angels On A Mountain)* und hin und wieder hört man Fussschritte oder das Wackeln eines Stuhls. Beispielhaft am Ende von *Don't Even Love:* Beim Aufnehmen von Perkussionsinstrumenten fuhr vor dem Proberaum in der Reithalle ein Krankenwagen vorbei. Andere hätten die Aufnahme abgebrochen, weil man die Sirene hätte hören können. Elio Ricca drehten das Mikrofon auf. Das ist Garagen-Style, das ist Do-It-Yourself – und das ist Elio Ricca.

Elio Ricca: *Another Way To Get High*

Taufe: 11. Juni, 22 Uhr, Reithalle St.Gallen, Support: Wassily und The Harbs

Weitere Konzerte:
6. August: Out In The Gurin, Sargans
25. August: Musikfestwochen Winterthur

Klassenkampf, in Stein gehauen

In der Schweiz gibt es an die 20 Soldatendenkmäler, die an den Ersten Weltkrieg erinnern. Allein acht stehen in der Ostschweiz. Wie kommt das? Antworten gab es im Rahmen der Wanderausstellung zum Ersten Weltkrieg im Historischen Museum Frauenfeld.

TEX: HARRY ROSENBAUM

Ein einziger Schweizer Soldat ist im Ersten Weltkrieg gefallen. Er wurde am Stilfserjoch durch eine verirrte Gewehrkugel aus Italien getötet. Auch ohne Kriegseinsatz starben jedoch über 3000 Soldaten während der Grenzbesetzung; sie wurden durch Krankheiten dahingerafft. Verheerend wütete insbesondere die Spanische Grippe.

Sieg über den Landesstreik

Verdächtig an den Soldatendenkmälern hierzulande: Vielfach ist als Kriegsende «1918/19» eingemeisselt. Das grosse Blutvergiessen war aber schon 1918 zu Ende. Eine Ungenauigkeit? Nein: ein Politikum.

«Die Denkmäler stehen eben auch für den militärischen Sieg über den Landesstreik von 1918/19», erklärte der Historiker Konrad Kuhn in einem Vortrag auf Schloss Frauenfeld im Zusammenhang mit der Sonderausstellung «14/18 – Die Schweiz und der grosse Krieg» im Historischen Museum des Kantons Thurgau. Sie wird noch bis zum 23. Oktober im Alten Zeughaus gezeigt.

Die Armee ist damals zur Unterdrückung des Landesstreiks eingesetzt worden. Laut Kuhn kam das Thurgauer Infanterie-Regiment 31 in der Stadt Zürich zum Einsatz. Bewusst seien Bauernsöhne gegen Arbeitersöhne aufgeboten worden. Wegen des fehlenden Erwerbsersatzes habe die Mobilmachung viele Familien in die Armut getrieben. Die Bauern seien dank ihrer Selbstversorgung mit der Extremsituation besser zurechtgekommen als die Arbeiter. Deshalb seien sie auch gezielt zur Bekämpfung des Landesstreiks eingesetzt worden. Die Bilanz des Landesstreiks: 250'000 Streikende, drei von einer Militärpatrouille erschossene Demonstranten in Grenchen, Prozesse gegen die Streikführer Grimm, Schneider und Platten wegen «Meuterei» – aber längerfristig auch das Signal zur Schaffung arbeiterfreundlicherer Gesetze.

Opfermut und Heldentum

Die militärische Erinnerungskultur mit den Soldatendenkmälern hatte in den 1920er-Jahren eingesetzt. Dazu zählen auch die Ostschweizer Erinnerungsstücke in Frauenfeld, St.Gallen, Wil, Rapperswil, Walenstadt, Herisau, Appenzell und Wattwil. «Auch ohne Gefallene sollten die Denkmäler der Bevölkerung Ideale wie Opfermut, Heldentum und Pflichterfüllung vermitteln», sagte Kuhn. Es sei vor allem um Sinnstiftung, Geschichtspolitik und Identitätsbildung gegangen.

Trauernder Soldat in Frauenfeld.
Bild: Historisches Museum Thurgau

Ausgeschlossene Arbeiter

Kuhns Kritik: Mit der militärisch-vaterländischen Ausrichtung des Gedenkens an den Ersten Weltkrieg wurde ein Teil der Bevölkerung – die linken Arbeiter – ausgeschlossen. Mit der Einbeziehung des Landesstreiks in die Erinnerungskultur sei ein klares Zeichen des Bürgertums gegen den Klassenkampf gesetzt worden. «Die Absicht war es, die Bevölkerung zu zivilem Gehorsam zu erziehen und auf den Staat, das Militär sowie eine vaterländische Haltung einzuschwören», sagt der Historiker. Eine Umwidmung habe nach dem Zweiten Weltkrieg bei einigen der Denkmäler mit der Einbeziehung der Erinnerung an die Mobilmachung von 1939 bis 1945 stattgefunden. «Durch die Fokussierung auf die Landesverteidigung ist die Sinngebung akzeptabel geworden», sagt Kuhn.

Die vom Verein «Die Schweiz im Ersten Weltkrieg» gestaltete Wanderausstellung thematisiert in verschiedenen Zugängen und mit zahlreichen Dokumenten (etwa Rationierungsmarken) die europäische «Urkatastrophe» des 20. Jahrhunderts und ihre Auswirkungen auf die Schweiz. Aus dem Thurgau ruft die Ausstellung exemplarisch vier Biografien in Erinnerung, darunter jene der Unternehmerin Anna Susanna Keller-Forster und die des Pazifisten Max Daetwyler.

Am 15./16. September wird an einem zweitägigen Symposium in Frauenfeld die Geschichts- und Erinnerungskultur der Schweiz und anderer europäischer Staaten rund um den Ersten Weltkrieg diskutiert. Im Verlag Hier + Jetzt ist eine Publikation zur Ausstellung erschienen.

14/18 – Die Schweiz und der Grosse Krieg

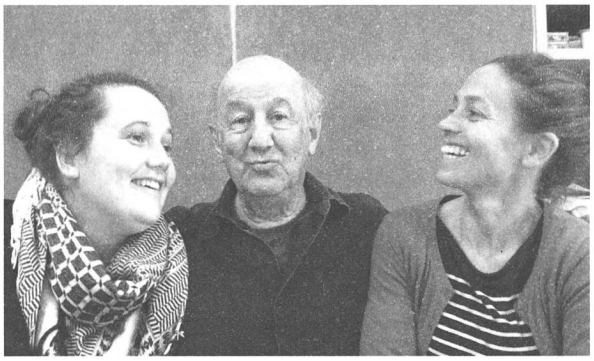
bis 23. Oktober, Zeughaus Frauenfeld

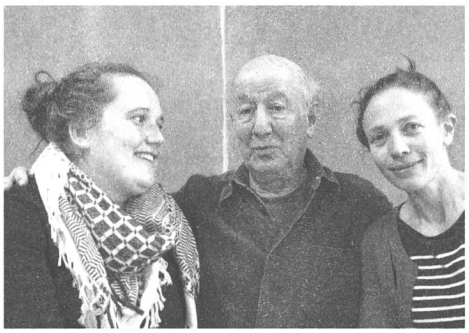
historisches-museum.tg.ch

Drei Facetten der Macht

Konstanz feiert fünf Jahre lang Konzilsjubiläum. Verhandelt wurde vor 600 Jahren vor allem eines: Macht. Dies ist auch das Thema des dritten Jubiläumsjahres. Mit dabei: ein Ostschweizer Macht-Terzett.

TEXT: CATHRIN CAPREZ





Claudia Wälchli, Hans Guggenheim und Anna Beck-Wörner. Bild: pd

Geld und Wasser haben eines gemeinsam: Beide fliessen an den tiefsten Ort. Im Fall von Geld sind das die Orte der tiefsten Preise. Und im Fall von St.Gallen bedeutet dies das nah gelegene Deutschland.

Konstanz erlebt den Geldfluss aus der Schweiz besonders deutlich: Samstags und an Schweizer Feiertagen stauen sich die Autos im Städtchen, in den Einkaufsstrassen tönt es Schweizerdeutsch.

Die Macht des Geldes

«Gern gebe die meisten es ja nicht zu, dass sie in Konstanz einkaufen gehen», sagt Anna Beck-Wörner. Sie wird deshalb in Konstanz ein temporäres Schulden-Erlass-Büro eröffnen. Schweizer Einkaufstouristen können für einmal ihr schlechtes Gewissen gegen einen symbolischen Betrag von fünf Euro los werden.

Die Einnahmen aus diesem Ablasshandel will Beck-Wörner aber anders verwenden als die Kirche damals: Die Künstlerin lädt im Gegenzug Konstanzerinnen und Konstanzer zu einem Besuch nach St.Gallen ein; gluschtig machen soll ein Gutschein für eine St.Galler Bratwurst. «Mich interessiert, was die Geldströme mit uns machen», sagt Beck-Wörner. «Denn zwischen St.Gallen und Konstanz passiert im Kleinen, was überall auf der Welt geschieht.»

Am Konstanzer Konzil wurde Jan Hus, Reformator und Kritiker der katholischen Kirche, auf dem Scheiterhaufen hingerichtet – ein Versuch, ihn mitsamt seinem Gedankengut zu vernichten.

Hans Guggenheim sieht im Tod durch das Feuer eine lange und schreckliche Tradition: Vom Verbrennen der damals als Ketzer verurteilten Kirchenkritiker über die Hexenverbrennungen bis hin zum Anzünden von Büchern mit «verbotenem» Gedankengut.

Die Macht der Ideen

Mit dieser Tradition will Guggenheim brechen: In Konstanz wird er einen Scheiterhaufen abtragen, anstatt ihn anzuzünden. Jeder, der ein Scheit davon mitnimmt, vereitelt das beabsichtigte Auslöschen – und trägt stattdessen die Ideen, Träume, Ideale weiter. «Macht an und für sich halte ich für etwas Neutrales», sagt Guggenheim. «Erst die Art und Weise, wie Macht genutzt wird, macht aus ihr etwas Positives oder Negatives.»

Der Lärm einer nahe gelegenen Strasse, die Musik aus den Kopfhörern des Sitznachbars, polternde Schritte im Treppenhaus: Unser Leben ist voll von Klängen. Klängen, denen wir uns oft nicht entziehen können.

Die Macht des Klanges

«Auch im späten Mittelalter stelle ich mir die Gassen laut und vollgestopft vor», sagt Claudia Wälchli. «Aber der mächtigste Klang kam von den Kirchenglocken. Sie kündeten die wichtigen Ereignisse an und rief die Menschen in die Kirche.»

Diese Macht von damals hätten wir heute abgegeben – und zwar an unsere Smartphones. Deren Klänge – vom leisen Vibrieren bis zum penetranten Klingeln – bestimmen heute unsere Aufmerksamkeit, unsere Erreichbarkeit, je länger je mehr unser Leben. Wälchli wird in Konstanz eine Brücke schlagen zwischen dem «Sound» von einst und heute. Wie genau, das verrät sie noch nicht. Nur so viel: Es wird kein Entrinnen geben.

Anna Beck-Wörner, Hans Guggenheim und Claudia Wälchli haben von 2010 bis 2013 die höhere Fachschule für bildende Kunst in St.Gallen besucht. Die Kunst-Intervention Macht-Terzett ist ihr drittes gemeinsames Projekt. Mit Margit Bartl-Frank ist eine weitere Absolventin der Fachrichtung Bildende Kunst in Konstanz vertreten. Ihr Werk Same but different ist am Schnetztor in Form zweier grosser Blachen ausgestellt.

Macht-Terzett

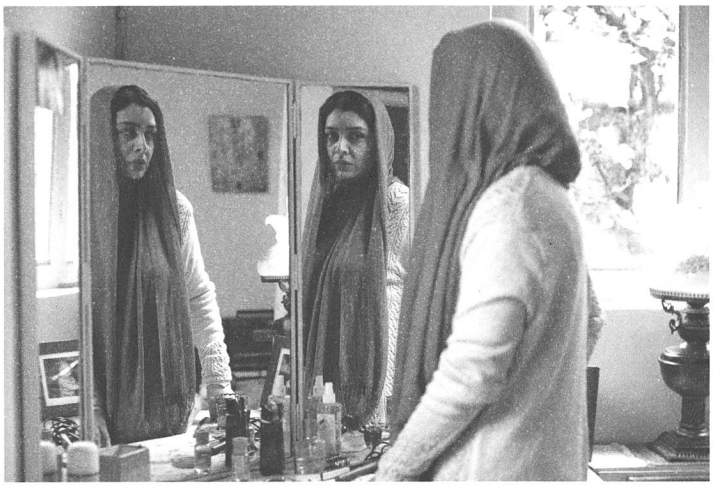
4. Juni, Marktstätte Konstanz

konstanzer-konzil.de

Unperfekt, als Mutter und Geliebte

Ida Panahandehs *Nahid* erzählt die Geschichte einer iranischen Mutter, die für ihre Freiheiten kämpft.

TEX: SARAH SCHMALZ



Grau. Alles ist in diesem Film ist grau. Das Wetter ein Mix aus Nieseln und Starkregen, das Meer in trübem Aufruhr. Zentrum der Handlung: ein vom Salz angefressener Wohnblock, hinter einem schmutzigen Strand. Es ist die deprimierende Kulisse eines Liebesfilms, den Regisseurin Ida Panahandeh entlang der Bruchlinien iranischer Moderne erzählt. In Cannes wurde ihr Kinodebüt mit dem Spezialpreis der Sektion «Un certain regard» ausgezeichnet. Keine Frage: Die junge Regisseurin reiht sich mit ein in die Garde einer iranischen Filmer-Generation, die mit ihrem aufregend hyperrealistischen Kino international für Furore sorgt.

Panahandeh lässt ihre Geschichte nicht in der Hauptstadt Teheran spielen, sondern in einer Kleinstadt am kaspischen Meer – Flitterwochen-Destination für iranische Grossstadtpaare, beklemmend enge Heimatstadt der geschiedenen Mutter Nahid. Mit ihrem zehnjährigen Sohn Amir Reza lebt sie in einer schäbigen Wohnung. Einziges Prunkstück: ein im Übermut angeschafftes rotes Sofa. Die junge Frau hat sich ihre Freiheit teuer erkauft. Sie verzichtet auf Unterhaltszahlungen ihres Ex-Mannes, der ihr dafür das Sorgerecht für den gemeinsamen Sohn überlassen hat – unter einer weiteren Bedingung: Nahid darf nicht wieder heiraten.

Verstörende Vielschichtigkeit

Meist trifft sie Massoud am Strand. In manchen Szenen schlendert ein Hund an den Küsten entlang. Fast immer hebt ein rauher Wind die Mäntel des Liebespaares an. Oft betrachtet der Filmzuschauer die Szenen als heimlicher Voyeur, auf dem Monitor einer Überwachungskamera. Massoud besitzt ein Hotel, steht selbst oft vor den Monitoren der auf den Strand gerichteten Überwachungskameras und beobachtet Nahids einsame Spaziergänge. Seine Heiratsanträge wehrt die Geschiedene anfangs vehement ab. Als sie sich schliesslich für die neue Liebe entscheidet, gerät das Leben immer weiter in Schieflage.

Sie habe keinen politischen Film gedreht, sagt Ida Panahandeh in Cannes. Sondern lediglich die persönliche Geschichte einer iranischen Frau erzählen wollen. Unmöglich aber, was aus dem Iran kommt, ohne Kontext zu betrachten. Wie der erfolgreiche iranische Kinofilm *Nader und Simin – eine Trennung* von Asghar Farhadi thematisiert auch *Nahid* die politische Unterdrückung iranischer Frauen, die bei einer Scheidung von Gesetzes wegen das Sorgerecht für ihre Kinder verlieren. Doch Ida Panahandehs Film ist roher als sein stiller, einfühlsamer Vorgänger.

Schnauben und Schwitzen

Stellenweise erinnert er eher an den nur schwer zu ertragenden Film *Parviz* des iranischen Regisseurs Majid Barzegar. Das Drama erzählt die Geschichte eines 50-Jährigen, der sein gesamtes bisheriges Leben zuhause gelebt hat – bis ihn sein Vater wegen seiner neuen Frau auf die Strasse stellt. Für Familie und Nachbarn war Parviz ein gutmütiger, dicklicher Gehilfe. Die Verbannung in eine Wohnung fernab des eigenen Stadtviertels weckt Rachsucht; die Geschichte endet in einem grausamen Verbrechen.

Majid Barzegar verfolgt das Schnauben und Schwitzen seines Protagonisten mit der Kamera so eng, dass es kaum auszuhalten ist. Verstörend ist der Film vor allem deshalb, weil einen als Zuschauer das Mitleid mit dem Protagonisten nie ganz loslässt – was der Regisseur mit anstrengender Vielschichtigkeit erreicht. Nicht die Geschichten der beiden Filme ähneln sich, sondern ihre Erzählweisen: Auch Ida Panahandeh schont ihre Zuschauer nicht.

Rohe Gewalt

Ihre Protagonistin zeichnet die Regisseurin nicht als unstreitbares Opfer. Nahid gerät von der Situation zunehmend unter Druck. Nur schwer zuzuschauen ist dem zunehmend schwierigen Verhältnis zu ihrem heranwachsenden Sohn, der oft zum Opfer von emotionalen Entgleisungen wird. Schmerzhaft etwa die Szene, in der das Kind blutüberströmt von einem brutalen Angriff nachhause torkelt – und bei der überforderten Mutter auf Ablehnung stösst. «Du bist wie dein fürchterlicher Vater.»

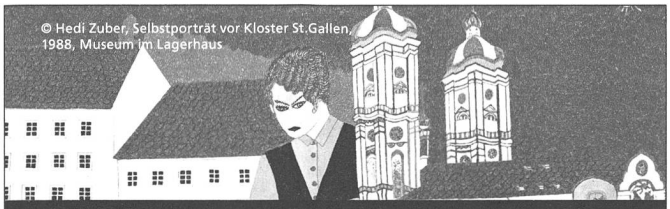
Überhaupt: Gewalt bricht mit verstörender Nebensächlichkeit in die Leben der Protagonisten ein. Etwa, wenn Nahids Ex-Mann, ein ehemaliger Junkie, von Geldeintreibern in die Toilette gezerrt und brutal zusammengeschlagen wird. Auch er ein Abbild der iranischen Gesellschaft – in der niemand abgesichert wird, der die gesellschaftlichen Normen verletzt.

Nahid bleibt als Mutter und Geliebte unperfekt, und vielleicht liegt gerade darin die Stärke dieses Filmes über eine Frau, die mutig für ihre gesellschaftlichen Freiheiten kämpft. Und am Ende eine Entscheidung trifft.

***Nahid* von Ida Panahandeh**

Premiere im Kinok St.Gallen: 16. Juni, 19 Uhr

kinok.ch



museum im lagerhaus.
stiftung für schweizerische **naive kunst** und **art brut.**

Bis 10. Juli 2016

Hedi Zuber und ihre Freunde

Dienstag, 7. Juni 2016, 18.00 Uhr
Öffentliche Führung

Sonntag, 12. Juni 2016, 14.00 Uhr
Szenische Führung mit Reto Trunz

Sonntag, 19. Juni 2016, 15.00 Uhr
Kunst-Kaffee-Kuchen zur Frage des «Naiven»
«Vollglück in der Beschränkung» –
Markus Landert, Direktor Kunstmuseum TG

Bis März 2017
Ein Jahr voll Kunst
Jahresausstellung mit Werken der Sammlung

Di bis Fr 14.00 – 18.00 Uhr | Sa und So 12.00 – 17.00 Uhr
Davidstrasse 44 | CH-9000 St.Gallen
T +41 (0)71 223 58 57 | www.museumimlagerhaus.ch
www.facebook.com/MuseumImLagerhaus

XYLORIMBA & BATTITUTTO. JUNGE MALLETS

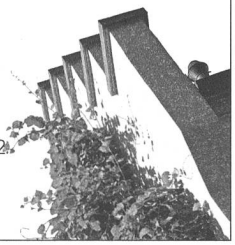
Sonntag, 5. Juni, Matinée 11h
„Podium der Region": Schülerinnnen und Schüler der Musikschule Toggenburg und der Kantonsschule Wattwil spielen unter der Leitung von Martin Flüge ihre Lieblingsstücke.

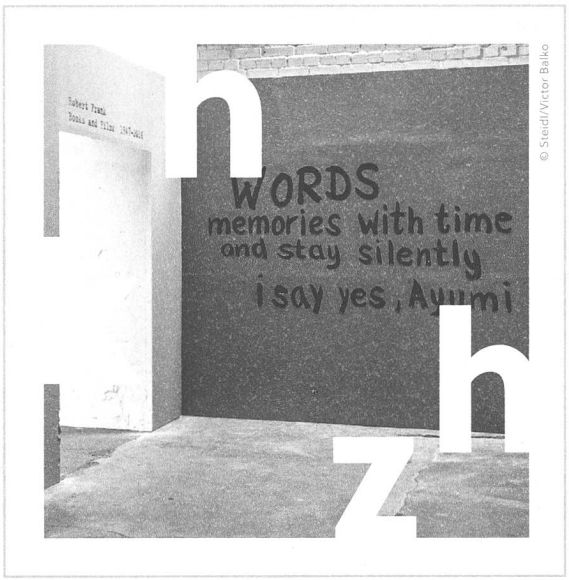
TIEFE STREICHER. VEREIN MEGLIODIA

(10. bis) Samstag 16. Juli. 10:30h
Noch mehr Summen im Wartegg-Naturpark: Kinder und Jugendliche im Lager der Tiefen Streicher mit Schlusskonzert. Ltg. G. Oetiker, Violoncello, R. Bietenhader, Kontrabass und A. Stahlberger, Orchesterleitung, Gast: E. Lenzin, Perkussion

kulturverein
schlosswartegg
9404 Rorschacherberg 071 858 62 62
warteggkultur.ch

Kanton St.Gallen Kulturförderung | SWISSLOS | RAIFFEISEN





Robert Frank
BOOKS AND FILMS
1947 – 2016

15. Mai – 30. Oktober 2016

Heinrich Gebert Kulturstiftung Appenzell | Kunsthalle Ziegelhütte www.h-gebertka.ch

IF IT'S NOT GOING TO BE FLARED, IT SHOULDN'T HANG THERE!

ZWISCHENSTELLUNG

Zeughaus Teufen, Zeughausplatz 1, 9053 Teufen, zeughausteufen.ch, Grubenmann-Museum, Hans Zeller-Bilder
Öffnungszeiten: Mittwoch, Freitag, Samstag 14–17 Uhr, Donnerstag 14–19 Uhr, Sonntag 12–17 Uhr, Führungen nach Vereinbarung

Diplomausstellung des Studiengangs HF Bildende Kunst GBS St. Gallen

26.06.–10.07.2016

Vernissage: 26.06.2016, 14.00 Uhr. Finissage: 10.07.2016, 14.00 Uhr.
Öffentliche Führung: Sonntag, den 03.07.2016, 14.00 Uhr.

Von Tunnel zu Tunnel

Micha Stuhlmann über ihr Stück *Im Dunkelwasser fischen* und die Theaterarbeit mit Menschen mit und ohne Handicap.

TEXT: PETER SURBER

Hanna Eikelenboom im «Dunkelwasser». Bild: pd

Kein Abend ist wie der andere. Wer *Im Dunkelwasser fischen* schon gesehen hat, bei der Premiere in Weinfelden, in der PH Kreuzlingen oder in Ittingen, wird bei den kommenden Aufführungen wieder Neues erleben. Für Micha Stuhlmann, die künstlerische Leiterin des Projekts, ist dies eine zentrale Qualität ihres Theaters. «Wir sind als Ensemble miteinander auf dem Weg. Es ist eine Form von Austausch, die viel Zeit braucht und deren Verlauf man nicht verordnen kann.» Auch live am Abend passieren Überraschungen – «das muss man aushalten».

Der enge Blick der «Normalos»

Das Ensemble von *Dunkelwasser* nennt Micha Stuhlmann «eine wilde Mischung»: zehn Personen aus unterschiedlichsten Ecken, teils Menschen mit kognitiver oder psychischer Beeinträchtigung, teils Profis mit Bühnenerfahrung. Sie haben das Stück aus ihren eigenen Biografien heraus erarbeitet, haben Szenen entwickelt und in eine gemeinsame Bühnenerzählung gebracht, und das wichtigste Arbeitsinstrument dabei war: Intuition.

«Wir ‹Normalos› nehmen in Anspruch, dass unsere Sicht auf die Welt die richtige ist. Aber es gibt andere Gesichtspunkte, die dabei verloren gehen. Die Auseinandersetzung mit dem vermeintlich Vertrauten, mit dem Nicht-Wissen und Nicht-Wissen-Wollen, die Felder, die sich dabei auftun: Das finde ich unglaublich bereichernd», sagt Stuhlmann.

In diesen «weiten Feldern» ist die Thurgauer Theaterfrau seit vielen Jahren unterwegs. Sie hat mehrere Bühnenproduktionen mit wechselnden Ensembles im Thurgau entwickelt, darunter *Wo ist Klara* oder *Nur mit mir allein zum Glück*. Bisher stand hinter den Produktionen meist eine Institution, etwa der Bildungsklub Thurgau – *Dunkelwasser* ist jetzt ihr eigenes «Kind», mit dem Videospezialisten Raphael Zürcher und dem Musiker Marc Jenny als Mitstreiter und mit Hanna Eikelenboom, Urs Ilg, Lilli Stuhlmann, Franziska schramm, Monika Köhler, Tobias Schmidli, Marlies Verhofnik, Johannes Widmer, Kurt Riederer und Gerda Löw.

«Inklusion verunsichert viele»

Ihre Rolle als Leiterin und Profi sei es, einen Rahmen zu bieten, in welchem die Mitspieler mit ihren Geschichten, ihrer Eigenwilligkeit, auch ihren zum Teil «schweren Lasten» Platz haben und sich entfalten können. Die Arbeit, im Ensemble und einzeln, sieht sie als gemeinsame Entdeckungsreise. Mit einem einprägsamen Bild umschrieben: «Jeder, ob sogenannt normal oder behindert, bewegt sich in seinem eigenen Tunnelsystem. Unsere Theaterarbeit versucht, Verbindungsgänge zu graben zwischen den verschiedenen Tunnels.»

Menschen mit Handicap selbstverständlich einzubeziehen: Das ist das Thema der Stunde, nicht nur in der Kunst, sondern auch in der Schule. Ein dornenreiches Thema; unsere Zeit sei von Verunsicherungen auf allen möglichen Ebenen geprägt – entsprechend mache Inklusion vielen Leuten Angst. «Aber an alten Ausschlüssen und Norm-Vorstellungen festzuhalten: das ist vorbei», sagt Micha Stuhlmann.

Im Dunkelwasser fischen

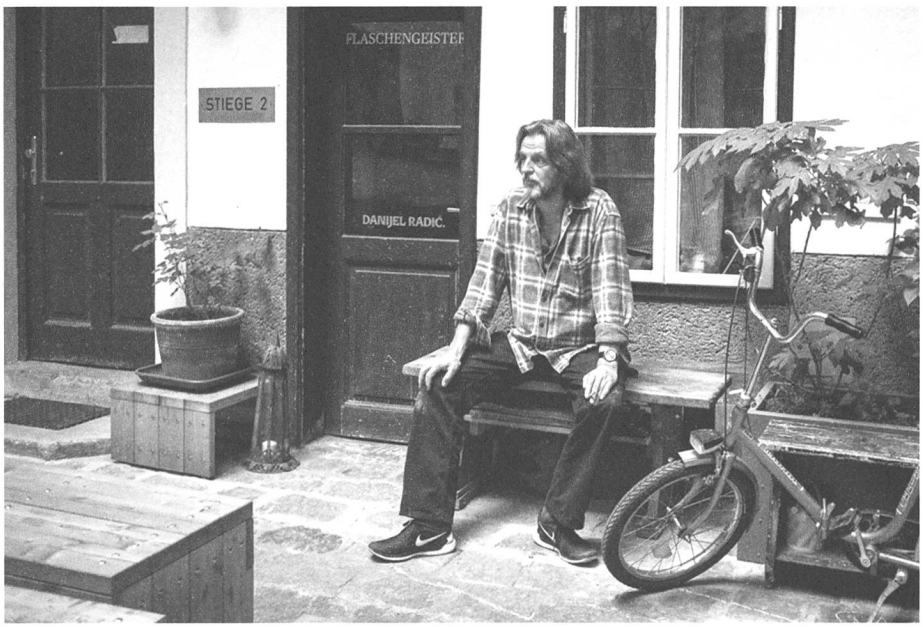
11. Juni, 19.30 Uhr, Lokremise St.Gallen
12. Juni, 19 Uhr, Werkstatt Stadttheater Konstanz
18. Juni, 19.30 Uhr, Phönix Theater Steckborn

ko-koo.com

Positiv kiffen

Der Hippie und Reisejournalist Helge Timmerberg hat die ganze Welt bewandert. Davon handelt sein neues Buch. Doch wieso hat sich der umtriebige Einsiedler ausgerechnet in St.Gallen niedergelassen?

TEXT: TIM WIRTH



«Meine Heimat ist die Milchstrasse»: Helge Timmerberg. Bild: pd

Helge Timmerberg sieht mitgenommen aus. Er trägt eine Daunenjacke trotz Sonnenschein und die grauen Haare unsanft nach hinten gestrichen. Im St.Galler «Markplätzli» bestellt er schnell den ersten Kaffee und zündet sich eine Marlboro Rot an. Als der Kaffee vor ihm steht, bestellt er gleich den nächsten. Und dazu noch ein Spiegelei. Er hätte das Treffen am liebsten um einige Stunden verschoben, gibt Helge Timmerberg zu. Sogar auf seine morgendliche Meditation, die für ihn wie Zähneputzen zum Alltag gehört, musste er verzichten. «Prince ist gestorben», sagt der 64-Jährige. Ich verstehe ihn nicht recht und will mich versichern: «Print ist gestorben?» – «Ja», sagt er, «Zeitungen auch.»

Wilde Reisen als Einsiedler

Im Mai ist Helge Timmerbergs neues Buch *Die rote Olivetti* erschienen. Darin berichtet er von seinem Leben. Bielefeld, Havanna und der Himalaya stecken das Werk geografisch ab. Die Gallusstadt spielt in diesem Lebensabschnitt noch keine Rolle. Das Buch beginnt mit einem LSD-Trip, Timmerberg ist 18, und schliesst mit einer Erleuchtung in Indien im Alter von 50 Jahren.

«Wo das Buch endet, hört auch der Journalismus auf», sagt er. Im jungen Alter begann Timmerberg in einer Lokalredaktion bei Bielefeld, eröffnete für kurze Zeit ein vegetarisches Restaurant und kehrte dann zur Schreiberei zurück. Er schrieb für den «Stern», den «Playboy» und die «Bunte». Als er Mexiko bereiste, sagte er in einem Interview: «Die Schweiz riecht nach gesunden Kühen, sauberen Bergen, sehr netten Bankern und erlebnishungrigen Freunden, die mich gerade beneiden.» Damals wusste er noch nicht, dass diese Schweiz einmal zu seiner Heimat wird.

Helge Timmerberg bezeichnet sich als «modernen Nomaden, der zur Karawane der Geschichtenerzähler gehört». Mit Gesten zeigt er, wie er umhergereist ist – unter dem einen Arm eine rote Schreibmaschine (Marke Olivetti), unter dem anderen seine Gitarre. Sein Schreibstil ist subjektiv, sarkastisch und kennt keine Tabus. Inspiriert hat ihn der Gonzo-Pionier Hunter S. Thompson. «New Journalism bedeutet eigentlich nur, nicht ständig so zu tun, als käme der Reporter von einem anderen Stern», sagt er.

Ein Wendepunkt seines Lebens ist ein langer Kuba-Aufenthalt. Diesen beschreibt Timmerberg über Affären: die kokainsüchtige Helene, Adrenalina mit der Marzipan-Haut und die naive Tatiana, die Beethoven für einen Hund hielt. Selbstkritisch sagt er: «Meine Beziehungen mit Frauen hielten nie lange. Das hat sicher auch damit zu tun, dass ich so viel unterwegs bin.» Das letzte Kapitel über Kuba heisst Absturz. Durch Kokain verlor Helge Timmerberg seine Liebesfähigkeit, durch Ecstasy den Glauben an sich selbst. Dadurch habe er Geschichten in den Sand gesetzt – gleichzeitig brachen viele Zeitungen finanziell ein.

Nach Kuba zurückgekehrt ist Helge Timmerberg nie mehr. «Dort gibt es heute nur noch Jägermeister und Techno statt Salsa und Rum.»

Gestrandet in St.Gallen

Trotz des Absturzes endet das Buch positiv. Als Helge Timmerberg für eine «Geo»-Reportage durch Indien reist, trifft er einen Wandermönch. Das gute Lebensgefühl kehrt zurück. Später – das ist nicht mehr Teil des Buches – lernt er einen weiteren, für ihn wichtigen Menschen kennen: Was für Gallus ein Dornbusch war, ist für Timmerberg Patrick Pierazolli. Der St.Galler und Verleger des Ma-

gazins «Faces» holt Timmerberg zu sich. Er beginnt für Pierazolli zu schreiben und baut eine Freundschaft zu ihm auf. Zuerst wohnen die beiden in einer Wohngemeinschaft, später entscheidet sich Timmerberg, in St.Gallen zu bleiben. Nebenbei hat er Wohnungen in Marrakesch und Wien.

Er zeigt seine Strecke, die er häufig geht: von der Wohnung an der Dufourstrasse in die Stadt, dort trinkt er etwas und beobachtet Leute, dann geht es weiter zu seinem Büro mit Dachterrasse an der Neugasse. St.Gallen vergleicht er mit einer Margarine-Werbung: Morgens um sieben, die Vögel zwitschern, das Familienleben ist harmonisch und alles läuft sauber und normal. Die Stadt sei für ihn ein guter Arbeitsplatz. In Wien versacke er gerne und kenne viele Leute. Von dort ist er am Vorabend zurückgekehrt. In St.Gallen könne er gut schreiben, auch, weil es nicht so aufregend sei. Dazu lobt er die Nähe zum Flughafen und zu Deutschland. «Ich nehme häufig die Fähre nach Friedrichshafen. Das ist romantisch.» «Ein Hippie im Yuppiepelz, der sich mit Gras, Champagner und Pornos über Wasser hielt»: So beschreibt sich Timmerberg in einer Lebensphase. Hippie zu sein, heisst für ihn, «positiv und harmoniesüchtig» zu sein – und Marihuana zu rauchen. Doch ein Redaktor habe ihn einmal durchschaut: Das Hippietum sei nur seine Aufmachung, dahinter stecke Professionalität. «Egal, wie viel ich gesoffen und gekifft habe, ich habe die Dinge durchgezogen und auf das Geld geachtet.»

Kloster an der Dufourstrasse

Immer wieder muss sich Timmerberg vorbeugen, um alles zu verstehen, denn er ist etwas schwerhörig. Als Autor schwärmt er von Lesungen. «Ich bin eine Rampensau», sagt er. Er lerne von den direkten Rückmeldung der Leute. Schreiben tut er weiter, vor allem Bücher über seine Reisen, ein Roman schwebt ihm vor. Journalismus hat sich für ihn grundlegend verändert. Früher bekam er für eine Reportage über Flamenco 5000 Euro plus Spesen – und konnte einen Monat lang in Andalusien recherchieren. Letztens hat ihn ein Magazin angefragt, ob er vom Schreibtisch aus einen Text über Rio de Janeiro schreibe – für einen Bruchteil des Geldes. Eine Zukunft sieht er trotzdem: «Es braucht immer Leute, die mit Leidenschaft über Geschehenes berichten.»

Auf der Terrasse an der Neugasse schaukelt er im Liegestuhl. Hier hat er sich niedergelassen. Sein Kloster ist eine Altbauwohnung mit Türmchen. Als er einmal von Marokko nach St.Gallen zurückkehrte, nahm er ein Taxi. Der Fahrer machte einen kleinen Umweg. Danach stoppte er die Uhr, entschuldigte sich. Das schätzt Timmerberg. Doch seine Wohnorte sind für ihn immer nur Basiscamps: «Meine Heimat ist die Milchstrasse.» Sein nächstes, autobiografisches Buch werde zu einem grossen Teil in St.Gallen spielen. «Ich weiss nicht, ob das interessant ist.»

Helge Timmerberg: *Die rote Olivetti – Mein ziemlich wildes Leben zwischen Bielefeld, Havanna und dem Himalaja.* Piper München 2016, Fr. 28.90.

Von der Liebe

Bevor das Jahr

Bevor das Jahr ausläuft
schwer beladen ins Vergessen
nicht Gesagtes absinkt zum Riff

die Farben sind ja schon weggeregnet
mit verbliebenen Wörtern sagen
etwas zur Liebe

mit der kleinen Angst
sie abgegriffen zu haben
routiniert und ausgehöhlt

die Wörter die Bilder
die richtigen
nicht mehr zu finden

weil sie verirrt im Alltag
schon verloren
in der Altersleere

mit der kleinen Hoffnung
noch einmal den Jauchzer zu wagen
ich liebe dich

Klingeltaube

Irgendwann
zwischen drei und vier
trifft deine Klingel-
taube bei mir ein
und lächelt dein Lächeln

Letztes

Am Ende
wenn nur noch
Stille ist
nichts mehr kommt
kein Fegefeuer
kein Höllenbrand
kein Engelchor
und
liebende Erinnerung
ins Leere fällt

Ivo Ledergerbers jüngster Gedichtband heisst schlicht so: *Von der Liebe*. Von der Liebe haben seit Menschengedenken Gedichte geredet, aber es ist immer noch nicht alles gesagt. Ledergerber findet einen, seinen erprobten Ton, den man ein existentielles Parlando nennen könnte. Und nähert sich so, altersweise, aber noch nicht liebesmüde, dem Thema, ohne es zu zerreden, aber mit dem Mut, zwischen kurzen Texten auch einmal ein «Besonderes und sehr langes Liebeslied» zu schreiben. Ende Juni ist Buchvernissage.

Ivo Ledergerber: *Von der Liebe*, Waldgut Verlag Frauenfeld 2016

Buchpremiere: 30. Juni, Buchhandlung zur Rose St.Gallen

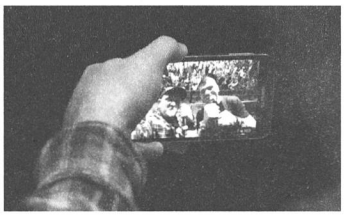
Monatstipps der Magazine aus Aarau, Basel, Bern, Luzern, Olten, Vaduz und Winterthur

JULI

Diverse Facetten

Zum 12. Mal findet in Baden das Figura Theaterfestival statt. 34 Inszenierungen aus zehn europäischen Ländern, Israel und Übersee – darunter 18 Schweizer Erstaufführungen – bilden das facettenreiche Programm. Das Spektrum reicht von der politischen Grossproduktion über virtuoses Handpuppenspiel und provozierendes Objekttheater bis hin zur multimedialen Märcheninstallation.
Figura Theaterfestival
14. bis 19. Juni,
diverse Orte in Baden
figura-festival.ch

Programmzeitung
Kultur im Raum Basel



Laute Highlights

Mit drei etablierten Openairs startet Basel in den Festivalsommer und punktet mit Highlights: das Imagine Festival mit Lola Marsh aus Tel Aviv, der Pärkli Jam mit Black Tiger & Gina Été, und beim Liestal Air treffen The Glue auf die Erste Allgemeine Verunsicherung und Bastian Baker auf Popqueen Lea Lu. It's summertime!
Imagine Festival: 3. und 4. Juni, Barfüsserplatz Basel
Pärkli Jam: 24. bis 26. Juni, Schützenmattpark Basel
Liestal Air: 3. und 4. Juni, Gestadeckplatz Liestal
imaginefestival.ch, paerklijam.ch, liestalair.ch

BKA
BERNER KULTURAGENDA

Junggebliebene Überväter

Sie waren die uncoolen Überväter des Grunge und gerade deshalb so cool. In den 90ern landeten sie den Überhit «Feel the Pain», das zugehörige Golf-Video von Spike Jonze war ein MTV-Highlight, als dieser Sender noch Musikvideos zeigte und das Genre Alternative Rock erfunden wurde. Nach Trennung und Wiedervereinigung 2005 sind J. Mascis, Lou Barlow und Murph wieder live unterwegs und kommen in den Dachstock der Reitschule.
Dinosaur jr.
11. Juni,
Dachstock Reitschule Bern
dachstock.ch

041
Das Kulturmagazin

Bewährte Mischung

Was soll man noch gross über das B-Sides schreiben? Jeder und jede hat seine ganz persönlichen Geschichten. Rezept B-Sides: Man nehme einen unkonventionellen Headliner (The Notwist, Bild), werfe einen Haufen bekannte Unbekannte darunter (Beak Beak, Destroyer, Bombino) und würze das Ganze mit einheimischer Kreativität (Ophelias Iron Vest, Haubi Songs, S S S S). Schön so – wie der B-Sides-Vorstand zu sagen pflegt.
11. B-Sides-Festival
16. bis Sa., 18. Juni,
Sonnenberg Kriens
b-sides.ch

KuL

Verbundene Generationen

Das Junge Theater Liechtenstein feiert seinen 15. Geburtstag mit einem kleinen, aber feinen Festival, das Vergangenes und Neues verbinden soll. Im alten Gemäuer des sLandweibels-Huus in Schaan steht das Theaterstück «Hotel Paradi» im Mittelpunkt. Neben den Theatervorstellungen gibt es ein spannendes Rahmenprogramm: Menschen verschiedener Generationen kochen miteinander, lesen, musizieren und erzählen von gestern, heute und morgen.
15 Jahre Junges Theater Liechtenstein
30. Mai bis 12. Juni,
sLandweibels Huus Schaan
jungestheater.li

Coucou

Ohne Klimbim

Lissie ist ehrlich, so scheint es. Ein ehrliches, nicht unnötig zugepflastertes Gesicht, eine ehrliche, schnörkellose Stimme ohne aufgesetztes Vibrato oder anderen akustischen Klimbim und ehrlicher, straighter Folk-Pop. Das ergibt am Ende des Tages eine äusserst angenehme Musikerin, die ihr Metier so beherrscht, dass sie schon von Lenny Kravitz und Robbie Williams zur Kollaboration eingeladen wurde.
Lissie
5. Juni, 19 Uhr,
Salzhaus Winterthur
salzhaus.ch

KOLT

Strapazierte Schienbeine

Auf der Schützenmatte in Olten spielen multikulturelle Teams Strassenfussball miteinander. Der Fussballbegeisterte Pedro Lenz kommentiert, wenn seine Schriftsteller-Kollegen (Patric Marino, Renato Kaiser, Maurizio Pinarello u.a.) am Nachmittag gegen die Ex-Nati-Stars (Andy Egli, Thomas Bickel, Mario Cantaluppi u.a.) ihre Schienbeine strapazieren. Nach dem prominenten Schlagabtausch schaut man gemeinsam das EM Achtelfinale auf Grossleinwand.
Multikulti Streetsoccer Turnier
25. Juni, Kulturzentrum Schützenmatte Olten
schuetzi.ch

Mit Saiten zusammen bilden diese unabhängigen Kulturmagazine die Werbeplattform «Kulturpool» und erreichen gemeinsam eine Auflage von über 200'000 Exemplaren.

kulturpool.biz